Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 30 (1974)
Heft: 4

Artikel: Die Bedeutung der modernen Linguistik für die Auslegung biblischer Texte

Autor: Kieffer, René

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878585

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bedeutung der modernen Linguistik für die Auslegung biblischer Texte

In der Exegese wie in den anderen Fächern der Theologie gibt es Moderichtungen. Die moderne Linguistik und noch mehr der ungreifbare "Strukturalismus" sind im Begriff, andere Moden, wie Form- oder Redaktionsgeschichte, zu vertreiben. Ohne die biblische Exegese durch äusserlich übernommene Kategorien der modernen Linguistik belasten zu wollen, möchten wir in diesem Artikel zeigen, wie gewisse Einsichten der Linguistik der Exegese neues Leben einhauchen können[1].

1.

Die Linguistik ist schon ein fast unüberschaubares Forschungsfeld geworden. Um einige Begriffe über sie zu vermitteln, möchte ich zunächst drei Autoren behandeln, die als repräsentativ gelten und für die Auslegung biblischer Texte neue Anstösse geben können. Es sind der Schweizer *de Saussure,* der Däne *Hjelmslev* und der in Paris heimisch gewordene Litauer *Greimas.* Ich habe diese Autoren ausgewählt, weil sie direkt aufeinander bauen und wir so eine wichtige Linie der modernen Linguistik systematisch verfolgen können. Die amerikanische Forschung, die von Bloomfield zu Chomsky führt, liegt ausserhalb unseres Blickfeldes und kann nur am Rande integriert werden.

Ferdinand de Saussure, der Vater der modernen Linguistik, wird heute noch eifrig studiert, und man will ihm neue Ansatzpunkte abgewinnen. Sein Cours de linguistique générale ist eine Rekonstruktion, die seine Schüler Bally und Sechehaye im Jahre 1915 anhand von Vorlesungsaufzeichnungen und einigen Manuskripten des Meisters zustandebrachten; dieses Werk bedarf noch mancher Kommentare. Grundlegend sind bei de Saussure vier Begriffspare: 1. langue-parole; 2. signifiant-signifié; 3. synchronique-diachronique; 4. rapports syntagmatiques-rapports associatifs.

1. "La parole" ist die individuelle Sprache; de Saussure übersetzt "parole" auf Deutsch mit "Rede", fügt jedoch hinzu, dass "Rede" dem französischen Wort "parole" einen besonderen Sinn von "discours" verleiht[2]. "La langue" hingegen ist die Sprache als System, das sozial bedingt ist. Dieser soziale Aspekt der Sprache liegt ausserhalb des Individuums. "La langue" ist das eigentliche Objekt des linguistischen Studiums. In diesem Sprachsystem besteht jede Einheit nur im Zusammenhang mit einer anderen Einheit, sei es als Phonem oder als Wortzeichen. De Saussure spricht von "Sprachsystem", während seine Schüler das Wort "Sprachstruktur" verwenden. Hier finden wir also den Ausgangspunkt für das Modewort "Strukturalismus".

2. Nach de Saussure verbindet ein sprachliches Zeichen nicht eine Sache und einen Namen, sondern einen Begriff ("concept") und ein Lautbild ("image acoustique"), welches die psychologische Abbildung des Klanges ausmacht. Diesen Begriff bezeichnet de Saussure mit dem Wort "le signifié",

[1] Ich möchte Prof. G. Friedrich in Kiel, in dessen Seminar ich am 8. Dez. 1972 über das Thema gesprochen habe, für nützliche Hinweise danken. Das Manuskript wurde im Mai 1973 abgeschlossen.

[2] F. de Saussure, Cours de linguistique générale (Neudruck 1969), S. 31. In der deutschen Übersetzung, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft (1931), S. 13ff., wird "langue" mit "Sprache" und "parole" mit "Sprechen" übertragen.

"das Bezeichnete", und das Lautbild mit dem Wort "le signifiant", "das Bezeichnende"[3]. Das Verhältnis von "significant" zu "signifié" kann man nach Hjelmslev in etwa mit dem Verhältnis von "Ausdruck" und "Inhalt" wiedergeben. Wichtig ist zu bemerken, dass "signifié" und "signifiant" nur in ihrem gegenseitigen Verhältnis verstanden werden können: Das Bezeichnende weist auf das Bezeichnete hin und umgekehrt. Für de Saussure ist das Verhältnis zwischen beiden willkürlich (diese These wird zwar oft in Frage gestellt).

3. Das Sprachsystem bildet ein Ganzes von Verhältnissen zwischen Wortzeichen. Als System besteht die Sprache synchronisch oder simultan. Man soll nach de Saussure diese Sprachsynchronie sorgfältig von dem Phänomen der Sprachverwandlung im Verlaufe der Geschichte (in der Diachronie) unterscheiden[4]. Hier bekämpft de Saussure die Verwirrung der Sprachforschung durch die Vermischung von diachronischen und synchronischen Gesichtspunkten (wie sie z.B. in der vergleichenden Sprachwissenschaft betrieben wurde). – De Saussure vergleicht die synchronische Linguistik mit der Wirtschaftslehre: Beide haben es mit Werten zu tun, mit einem System, wo Dinge verschiedener Ordnung miteinander verglichen werden, Arbeit und Lohn, Bezeichnendes und Bezeichnetes. Ein Vergleich mit dem Schachspiel ist ebenso hilfreich. Eine Schachfigur hat ihren Wert im Verhältnis zu der Stellung der anderen Spielfiguren. Die Wortzeichen erhalten ihre Bedeutung in ihrer Gegensätzlichkeit zu anderen sprachlichen Zeichen innerhalb des Sprachsystems. Zu einem bestimmten Zeitpunkt während des Schachspiels ist es gleichgültig zu wissen, welchen Weg jede einzelne Spielfigur gegangen ist. Ähnlich braucht man im synchronischen Studium der Sprache nicht zu wissen, woher jedes Wortzeichen gekommen ist. Das einzige Objekt der synchronischen Linguistik sind die Verhältnisse innerhalb des Sprachsystems als Ganzen.

4. Um das Sprachsystem synchronisch zu erforschen, geht de Saussure vom Begriff des sprachlichen Wertes aus ("valeur linguistique")[5]. "La valeur" macht einen Teil der Bedeutung ("signification") aus. Die sprachlichen Werte bezeichnen das, was die einzelnen Begriffe unterscheidet. Da die Sprache als solche ein System ist, hat ein sprachliches Zeichen einen sprachlichen Wert nur durch die simultane Gegenwart der anderen sprachlichen Zeichen. Dasselbe trifft für den materiellen Aspekt des sprachlichen Wertes zu: Das Wesentliche in einem Wort ist nicht der Wortklang selbst, sondern die Verschiedenheit der Wortklänge. In der Sprache gibt es also nur Differenzen ohne positive Termini. Die Sprachkombination schafft Formen ohne Substanz. – De Saussure unterscheidet zwei Arten der Sprachbeziehungen: syntagmatische und assoziative ("rapports syntagmatiques", "rapports associatifs")[6]. Die ersten Beziehungen entstehen zwischen konsekutiven sprachlichen Zeichen in ihrer Gegenwart (in praesentia); die anderen Sprachbeziehungen entstehen durch den Sprachschatz jedes Individuums, und in diesem Falle werden die sprachlichen Zeichen in ihrer Abwesenheit (in absentia) miteinander verbunden. In dem syntagmatischen Bereich gibt es nach de Saussure keine genaue Grenze zwischen "langue" und "parole". (In einem gewissen Sinne versucht Chomskys transformative Linguistik diesen Übergang zu beleuchten.)

Wir finden also bei de Saussure die Grundbegriffe, die es erlauben, die Sprachwissenschaft aus der Einseitigkeit der im 19. Jahrhundert nur historisch betriebenen Forschung zu befreien.

[3] de Saussure (A. 2), Première partie, chap. 1. In der deutschen Übersetzung, S. 76ff., wird "concept" etwas unglücklich mit "Vorstellung" (= franz. "représentation") wiedergegeben. An Stelle von "Bezeichnendes" wendet der Übersetzer auch "Bezeichnung" an.

[4] de Saussure (A. 2), Première partie, chap. 3 (deutsch S. 93ff.).

[5] de Saussure (A. 2), Deuxième partie, chap. 4 (deutsch S. 132ff.). N. Chomsky, Current Issues in Linguistic Theory (1964), meint S. 21, de Saussure habe die Idee des "sprachlichen Wertes" von W. von Humboldt erhalten. Von dem Begriff des "sprachlichen Wertes" ist man zum Begriff der "Konnotation" übergegangen; vgl. J. Lyons, Introduction to Theoretical Linguistics (1969), S. 424ff.; M.-N. Gary-Prieur, La notion de connotation(s): Littérature 4 (1971), S. 96–107.

[6] de Saussure (A. 2), Deuxième partie, chap. 5 (deutsch S. 147ff.). Die "assoziativen Beziehungen" erhalten bei Hjelmslev (A. 7) und anderen Linguistikern den Namen "paradigmatische Beziehungen" ("rapports paradigmatiques").

Der Däne *Louis Hjelmslev,* Gründer der Glossematik, einer Hauptrichtung der modernen Linguistik, systematisiert de Saussures Intuitionen. In seinem Meisterwerk "Omkring Sprogteoriens Grundlaeggelse" (1943) versucht er eine Sprachtheorie aufzubauen, die sowohl deduktiv wie empirisch begründet ist. Dem empirischen Prinzip nach soll die Beschreibung der Sprache widerspruchsfrei, vollständig und so einfach wie möglich sein. Als Theorie hingegen muss die Beschreibung der Sprache einen deduktiven Charakter haben[7]. Darum stellt Hjelmslev ein System von Definitionen und Prinzipien auf.

Zwei Grundprinzipien von de Saussure sind für die Untersuchung wegleitend: 1. die Sprache ist nicht Substanz, sondern Form; 2. jede Sprache ist zugleich Ausdruck und Inhalt (bei de Saussure: "signifiant" und "signifié").

In der Analyse des Gegensatzes zwischen Form und Substanz geht Hjelmslev weiter als de Saussure. Letzterer schwankte zwischen zwei Möglichkeiten, die Beziehung der sprachlichen Einheiten zueinander zu beschreiben: In einigen Texten wird diese Beziehung als Gegensatz bezeichnet, in anderen als reine Relation. Im ersten Fall wird die linguistische Einheit irgendwie positiv beschrieben. Die funktionalistische Linguistik (z.B. bei Martinet) baut auf dieser positiven Beschreibung der gegensätzlichen sprachlichen Einheiten. Hjelmslev bevorzugt den anderen Weg, den de Saussure andeutet: Die Einheit ist nur negativ bestimmt und dies durch eine Relation zu anderen Einheiten. Während de Saussure nur zwischen Form und Substanz unterscheidet, kommt Hjelmslev zur Auffassung von drei Ebenen: De Saussures "Substanz" (die phonetische oder semantische Wirklichkeit ausserhalb der linguistischen Anwendung) nennt Hjelmslev "Materie" (in der englischen Übersetzung "purport"); die "Form" im Sinne von positiver Beschreibung durch den Gegensatz nennt er "Substanz"; hingegen die "Form" als reines Relationsnetz nennt er "Form" im eigentlichen Sinne[8].

Die Beziehungen zwischen sprachlichen Einheiten können beschrieben werden in Bezug auf den Sprachverlauf oder das Sprachsystem (d.h. als syntagmatische Beziehungen oder paradigmatische). Sowohl im Sprachverlauf wie im Sprachsystem gibt es drei Arten von Beziehungen: eine "Interdependenz" zwischen sprachlichen Einheiten (beide Termini sind voneinander abhängig), eine "Determination" (ein Terminus ist dem anderen übergeordnet), oder eine "Konstellation" (beide Termini sind voneinander unabhängig)[9]. Diese Relationen können auf verschiedenen Ebenen bestehen, z.B. zwischen Phonemen oder zwischen Lexemen[10]. Ohne uns in die Detailanalyse zu vertiefen, wo Funktionen, Konstanten und Varianten unterschieden werden, ist es für uns hier wichtig einzusehen, wie die Sprache dem Inhalt und dem Ausdruck nach als Form analysiert wird und daher als ein Netz von Relationen erscheint. Die Linguistik wird als Ausdrucks- und Inhaltslehre eine reine Funktions-

[7] L. Hjelmslev, Omkring Sprogteoriens Grundlaeggelse (1943), § 3 und 4; französisch (1968), S. 21–25.

[8] Hjelmslev (A. 7), § 13 (franz. S. 71–85). Vgl. dazu die ausgezeichnete Darstellung bei O. Ducrot et T. Todorov, Dictionnaire encyclopédique des sciences du langage (1972), S. 36–41.

[9] Hjelmslev (A. 7), § 11 (franz. S. 53–61). Er unterscheidet drei Arten der Beziehungen, sowohl im Sprachverlauf wie im Sprachsystem. Im französischen Text wird die "Interdependenz" im Sprachverlauf ("procès") als "solidarité", im Sprachsystem als "complémentarité" bezeichnet; die "Determination" im Sprachverlauf als "sélection", im Sprachsystem als "spécification"; die "Konstellation" im Sprachverlauf als "combinaison", im Sprachsystem als "autonomie".

[10] Für eine technische Definition der Phoneme und Lexeme vgl. die klassischen Bücher von J. Lyons, Introduction ... und A. Martinet, Eléments de linguistique générale (1961[2]), deutsch Grundzüge der allgemeinen Sprachwissenschaft (1963). Ducrot & Todorov (A. 8), S. 221, geben folgende Definition des Phonems: "Un phonème est un segment phonique qui: (a) a une fonction distinctive, (b) est impossible à décomposer en une succession de segments dont chacun possède une telle fonction, (c) n'est défini que par les caractères qui, en lui, ont valeur distinctive, caractères que les phonologues appellent *pertinents* (en allemand: *relevant;* les anglais parlent de *distinctive features*)." Martinet bezeichnet die Lexeme als "sémanthèmes indépendants", oder auch als "morphèmes de racine" (im Gegensatz zu den "morphèmes de formation de mots"). Lexeme sind Wörter, die wir in einem Lexikon finden können.

analyse, eine Sprachalgebra, die Hjelmslev als "Glossematik" bezeichnet (die Glosseme sind für ihn die sprachlichen Einheiten, die durch Kommutation als letztliche Elemente erscheinen). Wichtig ist die Idee, dass durch eine solche theoretisch durchdachte Sprachanalyse jeder Text eine wissenschaftlich korrekte Beschreibung erhält. Hjelmslev integriert in sein System die Literaranalyse. Die traditionellen Gattungsbegriffe oder andere literarische Kategorien müssten nach ihm neu analysiert werden. Dabei soll man auch zwischen verschiedenen Sprachebenen unterscheiden: die Metasprache, die Denotationssprache und die Konnotationssprache. Die Glossematik soll also die theoretische Grundlage für alle Sprachwissenschaft leisten.

Man kann vom geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkt aus diese Möglichkeit bezweifeln. Aber man darf nicht vergessen, dass jede Wissenschaft irgendwie versuchen muss, Ordnung in ihrem begrifflichen Wortapparat zu schaffen. Hjelmslevs Theorie erlaubt es, die natürliche Sprache einer mathematischen Formalsprache anzupassen. Ihr Fehler liegt darin, dass sie das Besondere der menschlichen Kommunikation durch Sprache vernachlässigt, also die Semantik, die mit der Sprachsubstanz irgendwie verbunden ist.

Der Litauer *A. J. Greimas* versucht in seinem Hauptwerk Sémantique structurale (1966)[11] das von der Linguistik stiefmütterlich behandelte Feld der Semantik im Geiste von de Saussure zu erforschen.

In der Phonologie war es der Prager Schule, besonders Troubetzkoy, relativ leicht, die Analyse der Phoneme durch einen wissenschaftlich klaren Begriffsapparat zu ermöglichen. Hjelmslevs Glossematik, die das Modell der Phonologie auf alle formellen Aspekte der Sprache ausdehnte, wie auch die distributionale Linguistik eines Bloomfield, die im Sinne des Behaviourismus die Sprache rein mechanistisch beschrieb, führten vermeintlich wissenschaftliche Argumente an, um die Semantik, die Sinnlehre, ausserhalb ihres Blickfeldes zu lassen. Der menschliche Geist kann jedoch nicht umhin, sich selbst als mehr als nur blosse Äusserlichkeit ohne inneren Sinn aufzufassen. Der Sprachaustausch ist nicht nur eine Vermittlung von formellen Relationen. Auf philosophischer Ebene ist es seit Wittgensteins "Philosophischen Untersuchungen" selbstverständlich geworden, dass die formelle Logistik nicht ausreicht, um die Sprache zu untersuchen. Es ist daher verständlich, dass die Linguistik nach einer Periode formeller Abstraktion wieder zu den konkreten Problemen der Sinndeutung der menschlichen Sprache zurückfindet.

Im Vergleich zu de Saussure oder Hjelmslev ist Greimas sehr schwer zu verstehen. Ein Grund mag darin liegen, das wir mit der Semantik überhaupt zum schwierigsten Problem der Sprache gelangen. Wie soll man den Sinn der Sprache, der an sich ins Unendliche führt, mit Wörtern beschreiben, die einen bestimmten Sinn erhalten sollen? Greimas will auf der Linie von Hjelmslev exakte Wissenschaft betreiben. Er fragt sich sogar, ob man nicht eine mathematisch formulierte Semantik entwickeln soll. Von Wittgensteins Sprachtheorie aus möchte man manches bei Greimas als philosophisch naiv ansehen. Greimas ist noch zu sehr auf logische Begriffszerlegung konzentriert. Aber in vielen Hinsichten kann er der Sprachanalyse, und im besonderen der Textanalyse, Hilfe bieten. Im Folgenden wollen wir einige Grundideen seiner "Sémantique" in groben Zügen skizzieren.

1. Im ersten Kapitel werden die Bedingungen einer wissenschaftlichen Semantik angegeben. Greimas meint, dass die Semantik, als Sinn- oder Bedeutungslehre der natürlichen Sprache, nur ein Teil einer umfassenden Wissenschaft, der Semiologie oder der allgemeinen Sinn- und Bedeutungslehre, ist. Wenn man über die "Bedeutung" reflektiert, stellt man fest, dass sie allgegenwärtig und vielgestaltig ist. Die Perzeption (im Sinne des Phänomenologen Merleau-Ponty) ist nach Greimas der Ort, wo Sinngebung geschieht. Es gibt keine autonome Klasse von linguistischen Sätzen, die mit dieser grundlegenden Ebene nichts zu tun hätte. Darum kann die Semantik sich nicht ausserhalb aller

[11] A. J. Greimas, Sémantique structurale. Recherche de méthode (1966); deutsch Strukturale Semantik. Methodologische Untersuchungen (1971).

Erkenntnislehre und Erkenntnisprinzipien halten. Diese Prinzipien sollen jedoch nach Hjelmslev so wenig und so allgemein wie möglich sein. Die Semantik ist nicht wie die Naturwissenschaften eine quantitative, sondern wie alle Geisteswissenschaften eine qualitative Wissenschaft, die versucht, die Welt der vernehmlichen Eigenschaften zu beschreiben. Sie soll darum aber nicht weniger genau und systematisch sein. Als Grundbegriff der Semiologie und also auch der Semantik wird de Saussures Begriffspaar "signifiant-signifié" angesehen. Als "signifiant", das man hier mit "bedeutungsgebend" übersetzen möchte[12], werden die Elemente oder Elementgruppen bezeichnet, die das Erscheinen von Bedeutung oder Sinn auf der Perzeptionsebene ermöglichen. Als "signifié", das hier mit "Bedeutungsgegebenes" oder "Bedeutetes" zu übersetzen wäre, wird die Bedeutung oder werden die Bedeutungen angesehen, die durch das Bedeutungsgebende verhüllt oder geoffenbart werden. Beide, "signifiant" und "signifié", bedingen einander. Das Paar "signifiant – signifié" erhält den Namen "ensemble signifiant" (Bedeutungs- oder Sinnganzes).

Um eine wissenschaftliche Semantik zu entwickeln, muss man nach Greimas zwischen verschiedenen Sprachebenen unterscheiden. Auf der ersten Ebene befindet sich das Objekt unserer Wissenschaft, das Sprachobjekt. Auf einer zweiten Ebene haben wir eine deskriptive Metasprache, in welcher die linguistischen Begriffe ausgearbeitet werden, um das Sprachobjekt zu studieren. Auf einer dritten Ebene befindet sich die wissenschaftliche Metasprache, die durch Deduktion die deskriptiven Begriffe der Semantik bestimmt und ihren inneren Zusammenhang verifiziert. Auf einer vierten Sprachebene, der erkenntnistheoretischen Metasprache, wird schliesslich der Vorteil einer Deduktion vor der Induktion (im Sinne von Hjelmslev) gezeigt.

2. Im zweiten Kapitel analysiert Greimas die elementare Struktur der Bedeutung. Er geht hier von de Saussures Idee aus, dass die Sprache aus Gegensätzen besteht. Die Umwelt nimmt dadurch Gestalt an, dass wir Differenzen vernehmen. Auf der Sprachebene bedeutet das, dass wir wenigstens zwei Terme als simultan vorhanden vernehmen und dass wir die Relation zwischen beiden Termen erfassen können. Daraus ergeben sich zwei Schlussfolgerungen: "ein Objekt allein weist keine Bedeutung auf"; "die Erscheinung der Relation zwischen den Termen ist die notwendige Bedingung der Bedeutung". Sollen beide Terme miteinander begriffen werden, so müssen sie etwas gemeinsam haben (also: das Problem der Ähnlichkeit oder sogar der Identität). Sollen die Terme unterschieden werden, so müssen sie irgendwie verschieden sein (also: das Problem der Differenz oder der Nicht-Identität). Es gibt also zwei Aspekte in der Relation zwischen zwei Termen: die Konjunktion und die Disjunktion, die Verbindung und die Trennung.

Der konjunktionale und der disjunktionale Aspekt ist leicht zu beobachten im Wort "Bundesstrasse" contra "Landstrasse" ("Strasse" ist konjunktional; "Bund" und "Land" sind disjunktional). Dagegen ist es schwieriger zu sehen, wie sich die konjunktionalen und die disjunktionalen Aspekte im Gegensatz "gross–klein" oder "schwarz–weiss" verteilen, und doch gibt es diese Aspekte. Das Gemeinsame von "weiss" und "schwarz" ist die Abwesenheit von Farbe; das Gemeinsame von "gross" und "klein" ist das Mass im Kontinuum. Dieser gemeinsame Nenner von zwei Termen wird als "semantische Achse" bezeichnet[13]. Ähnlich ist die Relation "Mädchen–Knabe" durch die semantische Achse "Geschlecht". Die disjunktionalen Aspekte sind: für Mädchen "Weiblichkeit", für Knabe "Männlichkeit". De Saussure bezeichnete diese disjunktionalen Aspekte als "éléments différentiels"; Greimas nennt sie mit Pottier einfacher "Seme"[14]. Diese Begriffsbestimmung zeigt, dass nach Greimas (wie schon bei Hjelmslev) der Gegensatz zwischen Form und Substanz innerhalb der Inhaltsanalyse besteht und nicht zwischen "signifiant" als Form und "signifié" als Inhalt. Die Sem-Artikulation (in

[12] Die deutsche Übersetzung gibt "signifiant" mit "Signifikant" wieder, und "signifié" mit "Signifikat". Bei de Saussure wurde "signifiant" mit "Bezeichnendes" und "Bezeichnung" übersetzt, "signifié" mit "Bezeichnetes". Wenn Greimas auch dieselben Wörter anwendet wie de Saussure, deutet eine so verschiedene Übersetzung schon auf eine leichte Sinnverschiebung hin.

[13] In der amerikanischen Semantik wendet man in einem ähnlichen Sinne das Wort "function" an, z.B; "für Frankreich gibt die Funktion (Hauptstadt) Paris an". Bei Greimas' "semantischer Achse" ist jedoch die semantische Funktion in einer dichotomischen Strukturanalyse gegeben.

[14] Das englische Wort für Seme und "éléments différentiels" ist "semantic feature".

unserem Beispiel: "Weiblichkeit – Männlichkeit") ist die Form der Sprache; die semantischen Achsen (in unserem Beispiel: "Geschlecht") bilden ihre Substanz. Diese phänomenologische Beschreibung der Sprache, die den logistischen Analysen von Bertrand Russell nahestehen, kann man natürlich philosophisch in Frage stellen. Aber sie ermöglichen eine interessante Analyse der Lexeme auf ihren Bedeutungswert hin.

3. Im dritten Kapitel zeigt Greimas, wie die semantischen Achsen ein hierarchisches Sem-System bilden. So kann z.B. die "Räumlichkeit" in "Dimensionalität" und "Nicht-Dimensionalität" unterschieden werden. Die "Dimensionalität" umfasst die "Horizontalität" und die "Vertikalität". Die "Nicht-Dimensionalität" enthält die "Fläche" und den "Umfang". Innnerhalb der "Vertikalität" steht der Gegensatz "hoch – niedrig"; innerhalb der "Fläche" der Gegensatz "weit – unweit"; im "Umfang" wird unterschieden zwischen "dick – dünn". Die "Horizontalität" ihrerseits enthält zwei semantische Achsen: die "Perspektivität" mit dem Gegensatz "lang – kurz" und die "Lateralität" (die "Seitigkeit") mit dem Gegensatz "breit – eng". So ungefähr sieht ein schematischer Entwurf des Sem-Systems der "Räumlichkeit" aus.

Aber so einfach wie mit der "Räumlichkeit" verhält es sich nicht mit allen Lexemen. Oft ergibt sich ein Lexem bei der Analyse als eine Konvergenz von verschiedenen Semsystemen. In dem Lexem "Fauteuil" z.B. werden zwei heterogene Sem-Systeme verbunden: ein räumlich-visuelles System und ein funktionelles Feld. Ein "Fauteuil" hat eine Rückenlehne (im Gegensatz zum Schemel) und eine Armlehne (im Gegensatz zum Stuhl): das ist das räumlich-visuelle System. Aber der "Fauteuil" hat auch ein funktionelles Feld: er dient zum Sitzen (im Gegensatz zum Speiseschrank). Man kann daher ein Lexem definieren als den Begegnungsort von Semen, die oft aus verschiedenen Sem-Systemen kommen und die unter sich eine Hierarchie von Relationen (Greimas nennt sie "hypotaktische Relationen") bilden.

4. Mit dieser Begriffsbestimmung der Seme ist nur die Grundstruktur gegeben. Im vierten Kapitel wird gezeigt, wie der Kontext eine Unterscheidung zwischen einem Sem-Kern und kontextuellen Semen, die Greimas mit Pottier als Klasseme bezeichnet, nötig erscheinen lässt. Die Summe von Sem-Kern und Klassem wird als "Semem" bezeichnet.

5. Wir brauchen auf die Untersuchung der semiologischen und semantischen Dimensionen des Textes nicht weiter einzugehen, die in den folgenden Kapiteln vorgenommen wird. Nur die Analyse der Handlungsmodelle sei kurz erwähnt, die im zehnten und elften Kapitel im Anschluss an die russischen Formalisten geboten wird. – Propp hatte in seinem Buche "Die Morphologie der russischen Volkssage"[15] 31 Funktionen aufgezeigt, die in verschiedenen Formen in den russischen Volkssagen immer wiederkehren. Greimas unternimmt von seiner Semantik aus eine Reduktion dieser Funktionen. Die Grundeigenschaften seien: der Kontrakt (oder die Aufforderung contra die Annahme), der Kampf (oder die Konfrontation contra das Gelingen), die Kommunikation (die Emission contra den Empfang), die Anwesenheit und schliesslich die schnelle Dislokation. Die Agierenden ("les actants") werden in sechs Kategorien eingeteilt: Subjekt – Objekt; Absender (oder Adressant) – Empfänger (Adressat); Helfer (Adjuvant) – Gegenspieler (Opponent). In der Gralsage z.B. ist der Held das Subjekt und der heilige Gral das Objekt; Gott ist der Adressant und die Menschheit der Adressat. Als sekundäre Elemente bei der Suche nach dem heiligen Gral erscheinen die Helfer und die feindlichen Mächte, die Gegenspieler. Natürlich ist diese Rollenverteilung nur schematisch, aber sie kann uns helfen, unter dem Text eine gewisse thematische Struktur zu sehen. Greimas führt zwei andere Beispiele an: Für einen Philosophen der klassischen Zeit ist das Grundstreben semisch als ein Streben nach dem Wissen zu bezeichnen. In dieser Suche nach dem Wissen ist das Subjekt der Philosoph, das Objekt die Welt; der Adressant Gott; der Adressat die Menschheit; der Opponent die Materie und der Adjuvant der Geist. In der marxistischen Ideologie hingegen kann das Handeln folgendermassen bestimmt werden: das Subjekt ist der Mensch; das Objekt die klassenlose Gesellschaft; der Adressant die Geschichte; der Adressat die Menschheit; der Opponent die bürgerliche Klasse; der Adjuvant die Arbeiterklasse.

6. In einem letzten Kapitel wendet Greimas einen Teil seiner Begriffsbestimmungen an, um mit Hilfe einer Untersuchung des türkischen Forschers Tahsin Yücel die Welt eines Bernanos zu

[15] Die französische Übersetzung aus dem Russischen: V. Propp, Morphologie du conte (1970).

beschreiben. Die Isotopie des Textes, die durch Extraktion von redundanten Lexemen gewonnen wird, ist die des Lebens contra den Tod. Eine qualitative Analyse zeigt, dass bei Bernanos das Leben unter sechs Sememen vorkommt: die Änderung, das Licht, die Wärme, die Reinheit, die Gasförmigkeit und die Form. Diesen sechs Sememen des Lebens stehen sechs Sememe des Todes gegenüber: die Unbeweglichkeit, die Finsternis, die Kälte, die Mischung, der flüssige Zustand und die Ungeformtheit. Diese Sememe können wieder in Seme aufgeteilt werden, z.B. die Form in Geschmack, Farbe und Rhythmus.

Von dieser qualitativen Analyse kann man durch Zufügung der Dynamis zu einer funktionalen Analyse kommen. Die Untersuchung der Krankheiten, der Tiere sowie der Lügen bei Bernanos ergibt auf der einen Seite die Komponente des Auffressens (z.B. der Krebs, das Nagetier, der Hass), auf der anderen Seite die des Aussaugens (z.B. die Anämie, die Reptilien, die Gleichgültigkeit). Es gibt eine Übereinstimmung zwischen der funktionalen und der qualitativen Analyse. Der Hass z.B., den wir in der funktionalen Analyse als ein "Auffressen" entdeckten, ist eine Expansion der qualitativen "mélange". Die qualitative "Kälte" hingegen ist eine Kontraktion der "Gleichgültigkeit".

Wir können feststellen, mit welcher wissenschaftlichen Strenge diese Semantik arbeitet, um Begriffe zu schaffen, die es erlauben, der Sinngebung in irgendeinem Text nachzugehen.

2.

Es ist klar, dass die *biblische Exegese* von solchen Strukturanalysen neue Inspiration erhalten kann, auch wenn sie nicht unbedingt alle Begriffe kritiklos übernehmen darf. Ich möchte im Folgenden zeigen, wie die moderne Linguistik die Auslegung biblischer Texte erneuern kann, und dabei besonders drei Gebiete berücksichtigen: 1. die Lexikographie; 2. die Textanalyse; 3. die biblische Theologie. Alle greifen ineinander über, aber es scheint praktisch, diese drei Gebiete jeweils separat zu behandeln.

1. Was würden Exegeten ohne Konkordanzen und *Wörterbücher* tun, etwa Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament? Wir wissen aber seit James Barrs Kritik[16], dass die moderne Linguistik einige Grundprinzipien unserer Wörterbücher in Frage stellt. Nicht nur die alphabetische Ordnung oder die Bedeutung, die man der Etymologie zumisst, wird angegriffen, sondern überhaupt die Vorstellung, dass man von Wörtern auf Begriffe schliessen könne und umgekehrt. De Saussures scharfe Scheidung zwischen Synchronie und Diachronie erlaubt es nicht mehr, von einer Etymologie aus den Sinn eines Wortes zu bestimmen. Durch gewisse synchronische Verhältnisse kann die Etymologie jede Bedeutung für die Sinngebung verlieren. Die Wörter lassen sich auch nicht mehr einseitig fassen, sondern der syntagmatische Kontext ist jeweils ausschlaggebend. Man könnte sich deshalb denken, dass es in Zukunft neben den herkömmlichen Wörterbüchern eine Art "syntagmatische Lexika" geben würde.

Ein wenig auf diesem Weg befindet sich die französische Concordance de la Bible. Le Nouveau Testament (1970). Hier werden die französischen Wörter in ihrem Verhältnis zu ähnlichen oder auch zu entgegengesetzten Wörtern erläutert. Die entsprechenden griechischen Ausdrücke werden auch angegeben. Dies ist nur ein Ansatzpunkt. Würde man vom Urtext ausgehen, könnte man noch mehr im Detail alle syntagmatischen Beziehungen erforschen. Wir haben auf diesem Gebiet bis jetzt nur Einzelforschungen. – Erhardt Güttgemanns z.B. hat in diesem Sinne eine Studie über dikaiosýnē Theoû geschrieben, in der er durch synchronische Sprachanalyse den paulinischen Gebrauch von

[16] J. Barr, The Semantics of Biblical Language (1961), S. 212ff. Das Theologische Wörterbuch verteidigt, gegen Barrs Kritik, G. Friedrich in Semasiologie und Lexikologie: Theol. Lit.-Zeit. 94 (1969), Sp. 801–816.

"Gottesgerechtigkeit" als eine besondere "langue" darstellt, also im Abstand von der alttestamentlichen Tradition[17]. Weniger aggressiv in der Art der Darstellung, vielleicht aber tiefgehender ist John F. A. Sawyer, Semantics in Biblical Research (1972). Sawyer ist ein Schüler von James Barr. Es ist wohl die erste lexikographische Studie, die im Geiste der modernen Linguistik systematisch die semantischen Probleme eines biblischen Begriffsfeldes erforscht. Der Untertitel gibt die Absicht des Verfassers an: "New Methods of Defining Hebrew Words for Salvation". Nach einer Einleitung über das zu wählende "Corpus" (den massoretischen Text oder einen hypothetisch rekonstruierten Text) wird zuerst die Frage des linguistischen Kontextes erörtert. Schon hier wird sehr kritisch über die etymologische Beleuchtung von ješa' (Heil) durch das arabische wasī'a (geräumig sein) geurteilt. Wie kann man so vom hebräischen Kontext abstrahieren und ein arabisches Wort anführen, das in späterer Zeit und in ganz andersartigen Kontexten vorkommt? Ein drittes Kapitel erforscht ganz im Sinne von Guirand, auf den sich Greimas stützt, das semantische Feld von hōšīa'. Es werden acht Lexeme als Zentrum dieses Feldes angesehen (hōšīa', hiṣṣīl, 'āzar, ḥillēṣ, millēṭ, piḥēṭ, pāṣā, pāraq). Um diesen Kern herum lagern sich Wörter, die folgende Begrifflichkeiten ausdrücken: die Weite, das Heilen, die Stütze, das Leiden, das Gericht, das Halten, das Militärwesen, das Reinigen, das Verfeinern, das Licht, das Öffnen, das Emporheben und das Wissen. Es wird nachher eine synchronische und eine historische Beschreibung der Hauptlexeme gegeben. Erst nach diesen grundlegenden Bestimmungen versucht der Verfasser die acht Lexeme zu definieren, d.h. voneinander abzugrenzen. Wir bekommen auf diese Weise ein mehr nuanciertes Bild von den acht untersuchten Lexemen, als es unsere Wörterbücher bieten. Die Wortdefinition wird nicht von einer Übersetzung aus gegeben, sondern direkt durch das hebräische Material bestimmt. Das semantische Feld (Sawyer vereinfacht zwar allzu sehr diesen Begriff der Linguistik) erlaubt es, die verschiedenen Lexeme nicht nur in ihrer alphabetischen Ordnung zu studieren, sondern in ihrem inneren Zusammenhang. Das was de Saussure als "valeur" bezeichnete oder Hjelmslev die "paradigmatische" Dimension der Lexeme nannte, wird hier erforscht.

Die biblische Lexikographie könnte nach solchen Teilstudien in erneuerter Gestalt erscheinen.

2. Unvermeidlich wird eine erneuerte Einsicht in die Lexikographie auch die *Textanalyse* verändern, von der hier noch einige besondere Aspekte zu berühren sind.

a. Die *grammatikalische Analyse* wird in Zukunft sicher durch die Erkenntnisse der generativen Grammatik eines Chomsky[18] irgendwie anders gestaltet werden. Man wird sich nicht mehr mit den herkömmlichen Kategorien der Grammatik begnügen können, sondern, wie es beim Studium der modernen Sprachen schon geschieht, auch die Grundstrukturen unter dem syntagmatischen Gefüge neu beleuchten müssen. Was z.B. in unserer Grammatik Passivum genannt wird, kann in einer generativen Grammatik als ein Aktivum erscheinen (das ist der Fall mit unserem berühmten "Passivum theologicum", das indirekt Gott als Urheber der Gaben bezeichnet). Manches wird anders benannt werden und die Tiefenstruktur mehr explizit hervortreten.

b. Die für uns interessanteste Erneuerung wird wohl doch auf der Ebene der *Literaranalyse* geschehen. Greimas' Semantik sowie andere linguistische Modelle haben schon zu einigen Studien im Bereich der Literaranalyse Anlass gegeben.

In seinem Buch Création et séparation. Étude exégétique du chapitre premier de la Genèse (1969) versucht Paul Beauchamp zu zeigen, wie die verschiedenen exegetischen Methoden einander vervollständigen und was sie zum Verständnis, zur Hermeneutik des Textes beitragen. Er stellt die Kategorien der "Schöpfung" und der "Trennung" als Hauptkategorien der Analyse auf. – Auf

[17] E. Güttgemanns, Studia linguistica neotestamentica (1971), S. 59–98.

[18] Vgl. besonders N. Chomsky, Syntactic Structures (1957); Aspects of the Theory of Syntax (1965).

neutestamentlichem Gebiet hat Louis Marin eine Arbeit Sémiotique de la Passion (1972) veröffentlicht. In nahem Anschluss an Greimas wird hier die Dynamik der Aktanten (im besondern des Verräters) im Kontrast zu der Struktur der Topologie der Passionsgeschichte gezeichnet. – In einem Sammelband versucht ein Team von Linguistikern, darunter vor allem Chabrol, Vuillot, Leach und Marin, eine Semiotik der biblischen Erzählungen herauszustellen[19]. Leach zeigt dort, dass die Genesis als Mythos betrachtet eine Anhäufung von binaren Strukturen aufweist, wobei ein Terminus als der unbegünstigte erscheint (z.B. der Himmel als Idealkategorie, dem die Erde als unvollendete Kategorie entgegentritt; das Firmament ist eine Mischkategorie). Vuillot analysiert neutestamentliche Erzählungen, die in der herkömmlichen Literargeschichte als verschiedene Gattungen bezeichnet werden: die Wundergeschichten, die Gleichnisse und die prophetischen Voraussagen. Mit Hilfe von Greimas' Begriffsbestimmungen werden in diesen Erzählungen fünf Momente untersucht: die Konjunktion, der Kontrakt, die Verwirklichung, die Belohnung und die Disjunktion. – In einem anderen Sammelband[20] hat der bekannte Strukturalist Roland Barthes eine Analyse von Genesis 32,23–33 unternommen: zuerst eine Sequenzanalyse, dann eine Strukturanalysse, sowohl als Funktionsanalyse nach Propp, wie auch als Handlungsanalyse (analyse actantielle) nach Greimas. – Aus dem deutschen Raum können Studien von Güttgemanns angeführt werden, insbesondere seine Methodik der Gleichnisse (1971)[21], und auch ein Artikel von Schnider und Stenger über die Emmausperikope (1972), wo im Geiste von de Saussure Gegensätze im Text beobachtet werden, z.B. zwischen Gemeinschaft und Nicht-Gemeinschaft, Erkennen und Nicht-Erkennen[22]. Der Genus der Perikope wird als "Wiedererkennungsgeschichte" charakterisiert.

Es wären hier noch manche Arbeiten zu nennen[23], aber das Gesagte genügt um festzustellen, dass die biblische Literarkritik schon neue Anregungen von der modernen Linguistik erhalten hat. Die moderne Linguistik hat gewisse Begriffsbestimmungen aufgestellt. Diese werden auf die biblische Textanalyse übertragen, und unsere Texte werden sozusagen mit einem neuen Organon beleuchtet.

Zunächst wird über den Begriff des "Corpus" reflektiert: wie soll ich meinen Text abgrenzen? Greimas kann hier viele neue Ideen liefern. Danach wird der Text, wie er vorliegt, d.h. in seinem synchronischen Aspekt, analysiert. Man abstrahiert von der historischen Analyse und meint im Sinne von de Saussure, dass die Synchronie nicht mit Diachronie vermischt werden darf. Ein "Corpus" muss richtig definiert werden: entweder soll durch das "Corpus" eine historische Entwicklung gezeigt werden oder ich akzeptiere den vorliegenden Text als "Corpus". Nun ist es oft in der Form- sowie in der Redaktionsgeschichte passiert, dass man etwas im Zirkel bewiesen hat: eine Schwierigkeit im Text wurde als redaktionell angesehen und erlaubte, eine reine Form zu rekonstruieren; umgekehrt postulierte man von der reinen Form aus, dass im Texte eine redaktionelle Umarbeitung vorlag[24]. Überdies meinte man den Text besser verstehen zu können, wenn man seinen geschichtlichen Werdegang erforscht hatte. Man vergass

[19] C. Chabrol, L. Marin e.a., Sémiotique narrative. Récits bibliques: Langages 6 (1971), n. 22.

[20] R. Barthes, F. Bovon, F.-J. Leenhardt, R. Martin-Achard & J. Starobinski, Analyse structurale et exégèse biblique (1971). Vgl. auch die Diskussion auf dem Kongress der französischen Exegeten in Chantilly 1958 in X. Léon-Dufour (éd.), Exégèse et herméneutique (1971).

[21] Güttgemanns (A. 17), S. 99–183.

[22] F. Schnider & W. Stenger, Beobachtungen zur Struktur der Emmausperikopie: Bibl. Zeitschr. 16 (1972), S. 94–114.

[23] Z.B. die interessante Studie von J. Delorme, Luc 5,1–11: Analyse structurale et histoire de la rédaction: New Test. Stud. 18 (1971–1972), S. 331–350; vgl. auch die Studien, die in Linguistica Biblica. Interdisziplinäre Zeitschr. für Theol. und Kirche, herauskommen. Zwei französische theologische Zeitschriften haben vor kurzem ein ganzes Heft der modernen Linguistik gewidmet: Rech. de science rel. 61, 1 (1973) und Etudes théol. et rel. 48, 1 (1973), mit bibliographischer Übersicht, S. 113–120.

[24] Vgl. E. Güttgemanns, Offene Fragen zur Formgeschichte des Evangeliums (1970).

gewöhnlich, dem endgültigen Text einen Sinn abzugewinnen. Der Sinn eines Textes war nur die historische Entwicklung.

Hier scheint mir die Kritik der modernen Linguistik berechtigt zu sein. Aber man sollte jetzt nicht in die entgegengesetzte Richtung übertreiben und jede geschichtliche Entwicklung ignorieren. Die Synchronie ist nur ein Aspekt des Textes.

Wenn man nun das "Corpus" richtig festgelegt hat, braucht man Kategorien, um die *Textstruktur* zu sehen. Hier können die Begriffsbestimmungen von Greimas oder von anderen Linguistikern uns helfen. Wenn wir einen Text analysieren, stellen wir Fragen an ihn. Die Linguistik hilft uns, dem Text interessante Fragestellungen abzugewinnen. Ich möchte hier zwischen zwei Wörtern unterscheiden, den "Kategorien" und den "Kodes"[25]. Im Bereich der "Kategorien" taucht die Frage der literarischen Genera auf. Welche formellen Eigenschaften machen ein Gleichnis aus? Ist das Wort "Gleichnis" gut gewählt? Sind überhaupt die traditionellen Formbestimmungen ganz durchdacht, sind sie den Texten adäquat? Die "Kodes" hingegen sind Instrumente, die uns ermöglichen, dem Texte wichtige Aspekte abzugewinnen. Diese Kodes sind im Prinzip unzählbar. Gewöhnlich wird in einem Text nach dem Ort, der Zeit, den Personen usw. gefragt. Greimas' Begriffsbestimmungen liegen auf dem Niveau der Kodes, z.B. seine Unterscheidung zwischen Konjunktion, Disjunktion, Streit usw., ebenso seine Analyse von Subjekt, Objekt, Helfer, Gegenspieler, Absender und Empfänger. Es ist klar, dass diese Kodes in verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Lebenskreisen anders formuliert werden können. Die Kodes sind wertvoll nur in dem Masse, wie sie uns erlauben, den Text im Zusammenhang mit unserer Kultur besser zu verstehen. Die Kodes sind Instrumente der Analyse und nicht Endzweck. Immer soll das Begreifen des Textes im Zentrum stehen. In diesem Zusammenhang kann man auf die tiefsinnigen Erörterungen über das "Verstehen" in Heideggers Sein und Zeit hinweisen oder bei Gadamer in Anschluss an Heidegger. Die moderne Linguistik mit ihrer sehr scharfen Detailanalyse bemüht sich aber stärker als eine Existenzialanalyse um eine dem Text angepasste Kategorisation. Das Ziel ist sozusagen mehr "objektiv" als in Heideggers oder Gadamers Hermeneutik[26].

Um am Texte nicht zu rasch vorbeizukommen, müssen sehr genaue Strukturanalysen unternommen werden. Im Sinne von Hjelmslev kann man sich eine biblische Exegese vorstellen, in der die einzelnen Lexeme, Seme, Sementeme, Satzbildungen usw. je für sich in ihrer Relation zu anderen Lexemen, Semen usw. untersucht werden. Man kann z.B. ein Studium von nómos und érga im Galaterbrief unternehmen, bei dem systematisch das semantische Feld von beiden Lexemen in diesem Brief erforscht werden. Wahrscheinlich gehören die Lexeme dikaiosýnē und pístis irgendwie zu diesen Feldern. Man kann auch die Relation zwischen einem Zitat aus dem Alten Testament und allen neutestamentlichen Stellen, wo dieses Zitat vorkommt, untersuchen. Es spielt hier keine Rolle, auf welcher Ebene die Relationen bestimmt werden, mit Wörtern, Sätzen oder Abschnitten. Hauptsache ist, dass die Strukturanalyse konsequent durchgeführt wird und dass alle Elemente beachtet werden.

[25] Für A. Martinet, Eléments de linguistique générale (1961²), S. 30, ist die Unterscheidung zwischen "langue" und "parole" analog der Unterscheidung zwischen "code" und "message". Die Sprache wird in dem Sinne als "Kode" aufgefasst. Man kann aber auch an die Datenverarbeitungsanlagen denken und "Kode" als eine "Frage" auffassen, die wir an den Text stellen; vgl. die Darstellung bei R. Barthes, L'analyse structurale du récit à propos d'Actes 10–11: Rech. de science rel. 58 (1970), S. 17–37. Für die genauere Bestimmung der "Kategorien" und der "Kodes" vgl. R. Kieffer, Essais de méthodologie néo-testamentaire (1972), S. 70–77.

[26] Vgl. dazu unsere Anmerkungen in Essais (A. 25), S. 17–18.

3.

Entgegen einem extremen Strukturalismus ist jedoch zu bemerken, dass die Aufstellung einer Relation zwischen den Strukturelementen nicht das Endziel der Textauslegung sein kann. Es verhält sich mit der Struktur so wie mit den Kategorien oder den Koden: sie hilft uns, dem Sinn des Textes näherzukommen. Die Struktur ist nur ein Wegweiser zum Verstehen des Textes. Ohne geistige Aktivität, ohne Intelligenz sind Struktur, Kategorien oder Kodes leer. Damit ein Text, den ein Mensch verfasst hat, mich anspricht, muss ich selbst als Mensch fungieren. Damit nehmen wir Abstand von der rein linguistischen Philosophie eines Hjelmslev oder Greimas und versuchen, die Hermeneutik zu integrieren, die Bultmann im Anschluss an Heidegger mit vollem Recht entwickelt hat. Die Linguistik ist wie die Form- oder die Redaktionsgeschichte nur ein Instrument im Dienste der biblischen Textauslegung und kann in diesem Sinne auch auf dem Gebiet der *biblischen Theologie* eine Aufgabe bekommen. Soweit uns bekannt ist, wurde sie noch nicht in diesem Zusammenhang angewandt. Unter biblischer Theologie verstehen wir eine Synthese des biblischen Materials von einem bewussten Gesichtspunkt aus, dessen Voraussetzung irgendwie der Glaube sein muss. Schon die Begrenzung auf ein bestimmtes "Corpus", den Kanon, verleiht den kanonischen Büchern einen besonderen Charakter. Noch wichtiger erscheinen die für eine Synthese vorausgesetzten Bedingungen; damit eine biblische Theologie irgendein Relief zeigt, muss sie etwas in den Vordergrund setzen. Wenn ich selbst ein Glaubender bin, bin ich geneigt, dem Glauben eine zentrale Stellung in der Organisation des biblischen Materials zu verleihen. Eine Synthese engagiert die Person immer mehr als eine Detailanalyse. Wie kann uns die moderne Linguistik hier helfen?

Die Analyse, die Greimas von Bernanos' Welt unternimmt, kann uns hier weiterführen. Alles, was Bernanos geschrieben hat, kann als ein gut abgegrenztes "Corpus" gelten. In der Bibel können wir auf ähnliche Weise unser "Corpus" abgrenzen: die Welt eines Jesaja oder eines Paulus oder auch die Welt des ganzen Alten Testaments oder des ganzen Neuen Testaments oder schliesslich die der ganzen Bibel. Wir sind frei, unser "Corpus" so zu gestalten, wie wir wollen. Wählen wir die ganze Bibel als "Corpus", so müssen wir uns dessen bewusst werden, dass wir irgend etwas Einheitliches in ihr sehen (was natürlich nicht die Gegensätze innerhalb des Ganzen ausschliesst). Eine biblische Theologie, die es unternimmt, den Sinn der ganzen Bibel zu beleuchten, soll also fundamentale Seme oder Sementeme freilegen, ob die fundamentalen Gegensätze nun Gott–Mensch oder Licht–Finsternis oder Gerechtigkeit–Sünde sind. Die sehr entwickelte Begrifflichkeit bei Greimas und anderen Linguistikern könnte dabei unsere Darstellung der Grundkategorien der biblischen Theologie bereichern. Statt mit einem Lexem (Gott, dem Bunde oder dem Glauben) anzufangen und alle Lexeme mehr oder weniger begründet aufeinander folgen zu lassen, könnte man versuchen, den ganzen Strukturzusammenhang dieser Lexeme zu beleuchten und sie nach semantischen Begriffsfeldern zu ordnen, um eine wissenschaftlich besser durchdachte Darstellung zu bieten.

René Kieffer, Lund